

Palmsonntag

Hosianna

Sie alle wissen, was ein Grubenunglück ist. Den Bergleuten, die täglich in den tiefen Schacht einfahren, droht ständig diese Gefahr: dass eines Tages einer der Gänge einstürzt und dass eine unterirdische Explosion sie verschüttet. Dann sind sie da unten im Dunkel der Nacht, verloren, allein. Die Verschütteten wissen: Da oben laufen jetzt die Leute zusammen, da graben sich die Kameraden mit fieberhafter Eile durch den Stein. Aber sie in der Tiefe können nichts tun als warten, bangen und hoffen. Quälend lang sind diese Stunden in der Finsternis. Und immer brennender wird die Sehnsucht nach dem Licht. Denn Licht, das ist Leben, das ist Rettung, Befreiung und Erlösung.

Die Menschen auf dem Bild von Hetty Krist erinnern mich an solche Bergleute. Zwar sehen wir nicht viel von ihnen, fast nur Hände und Arme. Aber sie alle strecken sich zum Licht empor – bewegender Ausdruck ihrer Sehnsucht und Hoffnung. Sie sehnen sich nach einem Retter, der sie aus der Dunkelheit und Trostlosigkeit ihres Lebens befreit, nach einem, der sie emporzieht aus Elend und Not.

Als Jesus von Nazareth in Jerusalem einzog, auf dem Rücken eines Esels und in schlichtem Pilgerkleid, da richteten sich alle Hoffnungen auf ihn. Hatte es nicht der Prophet Sacharja vorausgesagt: „Siehe, dein König kommt zu dir, arm und reitet auf einem Esel?“ Und so standen die Menschen dicht gedrängt am

Straßenrand, viele mit Palmzweigen in den Händen, um ihm zuzujubeln. Ja, das musste der versprochene König sein! Hatte er nicht überall, wo er erschienen war, Licht und Segen verbreitet? Auf den Straßen Galiläas hatte er Wunder über Wunder getan: Blinde, Taube und Aussätzigte hatte er geheilt, sogar von Totenerweckungen war die Rede. Und gesprochen hatte er wie nie ein Mensch zuvor: von dem Anbruch des Reiches Gottes auf Erden und von der erlösenden Kraft der Liebe. Dieser Mann musste der Messias sein! Und so jubelte das Volk ihm zu, Arme und Hände streckten sich ihm entgegen, der Lichtgestalt, dem Erlöser.

Wir wissen, wie die Geschichte weiterging: Die Euphorie wich schnell der Ernüchterung, die römische Obrigkeit schaltete sich ein und ließ den vermeintlichen Unruhestifter ans Kreuz schlagen. Damit schien die Sache erledigt. Aber weit gefehlt: Kurze Zeit später wurde – zunächst heimlich, dann immer öffentlicher – von seiner Auferstehung berichtet. Das Licht war nicht auszulöschen gewesen; nun brannte es heller als je zuvor. Und es brennt bis zum heutigen Tag.

Ich blicke noch einmal auf das Bild: Menschen, die sich dem Licht entgegenstrecken. Zwar sind sie noch im Dunkel, aber mit der Haltung ihrer Hände legen sie schon ein Bekenntnis ab: Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter. Ich fühle mich diesen Menschen nahe. Und wenn nun die Karwoche beginnt, dann erinnere ich mich daran, dass Dunkelheit, Angst und Not nicht das letzte Wort behalten werden. Das letzte Wort spricht der Auferstandene und der sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, der wird nicht in der Finsternis bleiben.“